

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshafte:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Allgemeinen Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 40 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Besetzungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig bei Herrn A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 15.

Mittwoch, den 21. Februar 1894.

4. Jahrgang.

Verlässliches und Sächsisches.

Brettnig, den 21. Februar 1894.

Brettnig. Am heutigen Dienstage vormittags in der 9. Stunde wurde die hiesige Feuerwehre alarmiert und zwar gab den Anlaß dazu ein Stubenbrand im Hause des Herrn Schlotter auf der Brettmühle hier selbst. Das Feuer konnte glücklicherweise noch rechtzeitig erstickt werden.

Brettnig. Auf das kommende Freitag im Gasthof zum deutschen Hause hier selbst vom hiesigen Männergesangsvereine arrangierte Gesangskonzert sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht. An humoristischen Szenen wird es diesmal wieder nicht mangeln, jedoch die Anforderungen an die Sängerknaben wohl keine geringen sein werden. — Der diesjährige Turnabend wird nicht Mittwoch, den 28., sondern schon Dienstag, den 27. d. M., abgehalten. — Der diesjährige Gantag des Meißner Hochlandes Turntages findet am 11. März d. J. in Niederneulirch statt.

Brettnig. (Post.) Die noch in den Händen des Publikums befindlichen gestempelten Briefumschläge und gestempelten Streifbänder, welche seit dem 10. Dezember 1890 seitens der Verkehrsanstalten nicht mehr verkauft worden sind, sollen nur noch bis Ende Juni 1894 zur Frankierung von Postsendungen zugelassen werden. Vom 1. Juli 1894 ab verlieren die bezeichneten Wertzeichen ihre Gültigkeit. Dem Publikum soll indes gestattet sein, vom 1. Juli 1894 ab die alsdann noch nicht verwendeten derartigen Wertzeichen bis spätestens Ende Dezember 1894 nach dem Nennwerte des Stempels gegen Freimarken zu 10 oder 3 Pf. bei gleichzeitiger Rückempfang des Betrags der Herstellungskosten von 1 Pf. für den Briefumschlag und 1/2 Pf. für das Streifband umzutauschen. Ist nur ein einzelnes Streifband umzutauschen, so muß die Vergütung von Herstellungskosten unterbleiben. Ebenso kommen bei dem Umtausche einer größeren, nicht durch 2 teilbaren Zahl von Streifbändern für das überschüssige Exemplar Herstellungskosten nicht zur Erstattung. Die Posthilfsstellen und die amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen sollen mit dem Umtausche keine Befassung haben, worüber sie seiner Zeit von den Verkehrsanstalten zu verständigen sind. Postsendungen, welche etwa nach dem 30. Juni 1894 noch in Briefumschlägen und Streifbändern der gedachten Art ohne anderweitige Frankierung aufgefertigt werden, sind den Absendern unter dem Hinweis auf die Ungültigkeit der verwendeten Wertzeichen zurückzugeben oder, wenn dies nicht ohne weiteres thunlich sein sollte, als unfrankiert zu behandeln. Auf gestempelte Briefumschläge und Streifbänder der älteren Ausgabe, welche ihre Gültigkeit bereits am 1. Februar 1891 verloren haben, und welche seit dem 1. Juli 1891 nicht mehr umgetauscht worden, sowie auf Rohrpost-Briefumschläge erstreckt sich diese Verfügung nicht. Vom 1. Januar 1895 ab und die Verkehrsanstalten auch zum Umtausch der neueren Briefumschläge und Streifbänder nicht mehr befugt.

Großröhrsdorf. Am kommenden Sonntag feiert der hiesige Kabfahrerklub im Gasthof zum grünen Baum sein 2. Stiftungsfest und zwar in der Weise, daß erst Konzert, gespielt von der D. Schäfer'schen Kapelle, Johann Ball stattfindet. In den Zwischen-

pausen des letzteren wird der Klub ein Reigenfahren veranstalten, sowie einige komische Intermezzos zur Aufführung bringen, welche beides, wie die Proben ergeben, wahrlich viel zur Unterhaltung des Publikums beitragen wird. Auch sei hierbei noch darauf aufmerksam gemacht, daß man mit dem Besitze einer Karte zum Stiftungsfeste gleichzeitig die Berechtigung erworben hat, an dem Tanze kostenlos teilzunehmen. Das Fest verspricht überhaupt sehr stark besucht zu werden, denn die Abgabe von Karten soll, wie man hört, sehr flott von statten gehen. — Am Montag, den 26. d. M., arrangiert dagegen der Kunstmeisterfahrer der Welt, Herr G. Marzchner, in obengenanntem Gasthose eine Extravortstellung, wobei derselbe meist neue Leistungen auf dem Hochrade, Niederrade und abnormen Rädern dem Publikum bieten wird. Auch wird ein Konkurrenzfahren zwischen ihm und einem Kunstfahrer aus Ebersbach veranstaltet, auf das man höchst gespannt sein kann; denn der letztgenannte Kunstfahrer soll Herrn Marzchner auf dem Niederrade ziemlich Wage halten. Weiter dürften noch die Errungenschaften des Herrn Marzchner auf dem Gebiete des Kunstfahrens während der Weltausstellung in Chicago bekannt sein, weshalb man erwartet, vieles zu schauen, was der Meisterfahrer daselbst zum Besten gegeben hat. — Um vielen Gerüchten, daß das Erscheinen Marzchners durch die in letzter Zeit ihm erteilte Krankheit zur gedachten Vorstellung fraglich sei, zu begegnen, wollen wir darauf hinweisen, daß derselbe bereits völlig genesen, auch schon Vorstellungen wieder gegeben hat und bestimmt hier eintreffen wird.

Das in diesem Frühjahr abzuhaltende Rekrutenmusterungsgeschäft wird das erste Mal unter der vollen Wirkung der vom Reichstage im vorigen Jahre angenommenen Novelle zum Militärstrafgesetz durchgeführt werden. Es werden darnach für die unbereitwilligen Truppen um mehr wie die Hälfte eines bisherigen Rekrutenjahrganges ausgehoben werden; denn abgesehen davon, daß bei diesen Truppenteilen infolge Wegfalls des dritten Jahrganges die volle Hälfte des bisherigen Friedenspräsenzstandes zu decken ist, muß auch überdem für die durch den Reichstag als Compensation für Einführung der 2jähr. Dienstzeit bewilligte Eratsverfärkung Vorsorge getroffen werden. Um bei Bestellung der Rekrutenziffer in dieser Höhe keine Schwierigkeiten zu haben, ist bekanntlich das Mindestmaß für die Infanterie und den Train von 157 auf 154 em herabgesetzt worden; dagegen beruht die Annahme, daß auch die Ansprüche an die körperliche Tauglichkeit herabgemindert seien, auf Irrtum.

Ein blutiges Ereignis hat sich am Morgen des 13. Februar in Bittau abgespielt. Der zwanzigjährige Bäckergehilfe Josef Till aus Neuland unterhielt seit einiger Zeit mit einem dasigen jungen Mädchen ein Liebesverhältnis, welches jedoch keinen Bestand hatte und in der letzten Zeit von dem Mädchen gelöst war. Till versuchte wiederholt eine Annäherung, womit er jedoch keinen Erfolg hatte. Auch Dienstag abend machte er den wieder erfolglosen Versuch, das Verhältnis von neuem anzuknüpfen. Er geriet hierüber in Wut und drohte, die ehemalige Geliebte erschließen zu wollen. Als dieselbe nun am Morgen des genannten Tages mit einer Freundin durch die Hältergasse ging, um sich nach ihrem Arbeitsplatz zu begeben, trat Till plötzlich hinter einem Berke hervor, richtete

einen Revolver auf die erschrockenen Mädchen und feuerte, ohne ein Wort zu sagen, drei Schüsse auf seine Geliebte ab, die blutüberströmt zusammenfiel. Ein vierter Schuß, auf ihre Begleiterin gerichtet, ging fehl. Till suchte hierauf das Weite. Als er sich verfolgt sah, feuerte er zwei Schüsse auf sich ab, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten. Das Mädchen ist am Oberarmme und am Schenkel zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Dem Hilfskomitee für die Abgebrannten zu Bautzen wurden aus der Landkreiskasse 500 Mark übergeben. Die Sammlungen nehmen in Bautzen einen erfreulichen Fortgang.

Während im Jahre 1884, in welchem bei der Königl. Altersrentenbank in Dresden (Landhausstraße 16) die ersten Renten zur Zahlung gelangten, der Betrag der gezahlten Renten sich auf 18 Thlr. 6 Ngr. 6 Pf. gleich 48 M. 66 Pf. belief, hat sich im Jahre 1893 der Betrag der gezahlten Renten auf 1416 190 M. 72 Pf. befristet. Im ganzen sind in diesem 30jährigen Zeitraum in 101 126 Raten 9 322 297 M. 48 Pf. ausgezahlt worden, wovon 93 057 Stück mit 9 183 799 M. 43 Pf. auf Altersrenten und 8 069 Stück mit 138 498 M. 5 Pf. auf Zeitrenten entfielen.

Der Leiter des Königl. Hoftheaters in Dresden, Herr Geh. Rat Vör, ist sehr bedenklich erkrankt.

In einem Meißner Restaurant renommierte dieser Tage ein unbekannter Gast mit seiner Körperkraft. Er erzählte von Ringkämpfen, die er siegreich bestanden, von Athletenkunststücken, die er ausgeführt und so fort. Da es aber schien, als ob nie von den Anwesenden seinen Worten Glauben schenkte, so erbot er sich, durch die That seine herkulische Kraft zu beweisen und hob einen mit mehreren Biergläsern besetzten Tisch mit den Zähnen empor. Raum hatte er aber mit dieser Last einige Schritte gethan, als er plötzlich den Tisch fallen ließ und vor Schmerz aufschreiend sich auf einen Stuhl niederließ. Durch eine ungeschickte Bewegung mit dem Tische hatte er sich die oberen Schneidezähne ausbezogen und mehrere untere Zähne gelockert. Außer dieser stark blutenden Verletzung, welche dem Kraftkünstler ein Andenken für die Zeit seines Lebens bleiben wird, brachte ihm das verunglückte Experiment noch eine Rechnung in Höhe von gegen 3 Mark für zerbrochene Gläser und Unterleger.

Vom Reichsgericht. Das heimliche, unberechtigte Mitfahren auf dem Trittbrett eines in einen Eisenbahnzug eingestellten Personenwagens in der Absicht, sich so eine unentgeltliche Beförderung zu verschaffen, ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 20. Oktober 1893, als Betrug zu bestrafen. Weiter hat das Reichsgericht dieser Tage folgende wichtige Entscheidung gefällt: Ist die Ehefrau als Inhaberin eines Geschäftes angemeldet und eingetragen, während es tatsächlich vom Manne geführt wird, so wird dennoch im Falle eines Konkurses nicht sie, sondern ihr Ehemann strafrechtlich haftbar gemacht, wenn ihm das Publikum, der Gläubiger für den Inhaber gehalten hat.

Das älteste Gasthaus in Deutschland zu besitzen, rühmt sich die Stadt Adorf. Dort befindet sich am Markte der Gasthof „Zum Löwen“, welcher nachweislich seit dem Jahre 1440 bis heute ununterbrochen in dem Besitze der Familie Klarner gewesen ist.

Dienste der Barmherzigkeit zu thun vermag, davon giebt der kürzlich von Herrn Gemeindevorstand Mittag höchst sorgfältig aufgestellte Nachweis über die bei ihm eingegangenen und zur Verteilung an die am 11. Juli v. J. durch Schadenfeuer verunglückten Calamitosen gelangten Viebesgaben an barem Gelde und Naturalien bereitetes Zeugnis. Es sind demnach gesendet und verteilt worden 4490 M. 15 Pf., inkl. 26 M. 21 Pf. für die Dienstboten, bar und an Naturalien 617 Schütten bez. Bund Stroh, 551 Bund Heu, 1746 Ztr. Korn, 1297 Ztr. Hafer, 264 Ztr. Brot, 265 Ztr. Kartoffeln, 21 Stämme Holz, 50 Schock Strohhalm und 2 Pakete Kleidungsstücke. Dazu haben beigetragen 24 Gemeinden, die Gemeindefeuerlöschvereine und Arnsdorf mit Höchstleistungen von 557 M. 18 Pf. und 456 M. 70 Pf., 1 Mittergut, 1 Jugendverein, 3 Gesangsvereine und 7 Private. Die Verteilung ist auf Beschluß des hiesigen Gemeinderats in der Weise erfolgt, daß zwei Calamitosen von den eingegangenen Viebesgaben an barem Gelde eine einmalige Extrarunterstützung in Höhe von 100 resp. 50 M. erhalten haben. Von den zur allgemeinen Verteilung gelangten Geldbeträgen haben die 4 Gutsbesitzer insgesamt 60%, die 4 Hausbesitzer 30%, die 3 männlichen unanständigen Calamitosen 7 1/2%, die 2 weiblichen 2 1/2% erhalten. Von Stroh und Heu haben die 4 Gutsbesitzer 10 Eistel und die 4 Hausbesitzer 1 Eistel, vom Getreide die erstere 4 Fünftel und 3 Hausbesitzer 1 Fünftel erhalten. Allen den hochherzigen Gebern aber, die in uneigennützigster Weise mit an dem Samariterwerke gearbeitet und in den Zeiten schwerer Not Tränen bitteren Schmerzes getrocknet haben, sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank dargebracht.

Es verlautet, daß der Betrieb der elektrischen Straßenbahn in Leipzig bestimmt am 1. Mai 1895 eröffnet wird.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Bußtag: Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 19. Februar 1894.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 424 Rinder, 1284 Schweine, 1049 Hammel und 300 Kälber, in Summa 3057 Schlachtviehstücke. Für den Semmer Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte wurden 57—61 Mk., für Mittelware einschließl. guter Kühe wurden 53—56 Mk., für leichtere Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 60—62 Mk., das Paar Landhammer in derselben Schwere 55—58 Mk. Der Semmer Schlachtgewicht von Landschweinen engl. Kreuzung galt 46—49 Mk., zweiter Wahl hierdon 43—45 Mk. 100 Pfd. Kalbfleisch wurden mit 48—60 Mark — Pf. bezahlt, doch stellten sich einzelne Stücke auch noch höher.

Marktpreise in Ramenz am 15. Feb. 1894.

Korn		Hefe		Erbisen		Kartoffeln	
50 Kilo.	M. P. N. Pf.	50 Kilo.	M. P. N. Pf.	50 Kilo.	M. P. N. Pf.	50 Kilo.	M. P. N. Pf.
Roth	5 94	5 75	Gen	50 Kilo	8	—	—
Weizen	7 6	6 77	Stroh	1200 Pfund	33	—	—
Gerste	7 50	7	Butter 1 k	130 Pfund	2	40	—
Hafer	8 50	8 30	meibischer	2	20	—	—
Selbe n	8	7 67	Erbisen	50 Kilo	10	50	—
Hefe	12	11 25	Kartoffeln	50 Kilo	1	50	—

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Besuch des Kaisers beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh wird am Montag stattfinden. Der Kaiser wird bei dem Fürsten Bismarck zu Abend speisen. Von Friedrichsruh kommt der Kaiser am Montag abends zur Jubiläumfeier nach Wilhelmshaven.

* Vom Diner beim Grafen Eulenburg weiß die Post. Zig. nach Erzählungen von Teilnehmern zu berichten, daß der Kaiser, der dem Diner bis fast zur dritten Morgenstunde bewohnt, sich in bester Stimmung befand und den Reichstags-Präsidenten v. Levetzow ersichtlich durch huldreiche Begrüßung auszeichnete. In größeren Gruppen von Gästen sprach der Kaiser die feste Zuversicht aus, daß der russische Handelsvertrag im Reichstage zur Annahme gelangen werde. Der Kaiser betonte wiederholt, daß es ihm unerfindlich sei, gerade bei der konservativen Partei in einer so schwerwiegenden Frage für Kaiser und Reich einen so zähen Widerstand zu begegnen.

* Der Handelsvertrag mit Rußland wird dem Reichstage in der nächsten Woche zugehen, da der Bundesrat die Beschlußfassung über den Vertrag bis Montag aufgeschoben hat. Ob bis dahin die kommissarischen Verhandlungen mit Wapern über die Staffeltarife, die in Berlin von neuem beginnen, zum Abschluß gelangt sind, bleibt abzuwarten. Dem Vernehmen nach will die preussische Regierung die Aenderung gewisser unbaureicher bayerischer Tarife als Kompensation verlangen. Die entsprechenden Verhandlungen mit Sachsen, Baden und Württemberg beginnen erst am 21. d.

* Um die Verquickung von Reichs- und preussischen Staatsangelegenheiten zu verhüten, hat die konservative Partei im Reichstage den Antrag eingebracht, die Entscheidung über die Beschaffung oder Aufhebung der Staffeltarife für Getreide und Mühlenfabrikate bis nach der Entscheidung über den deutsch-russischen Handelsvertrag auszusetzen. Ein zweiter Antrag, den die Freikonservativen eingebracht haben, will die Entscheidung über diese Frage ausgesetzt wissen, bis seitens der preuss. Staatsregierung über die zur Beseitigung beginn. Milderung des landwirtschaftlichen Notstandes zu ergreifenden Massregeln Beschluß gefaßt und dem Landtage entsprechende Mitteilung gemacht sein wird.

* Große Explosion in Kiel. Am Freitag mittag plachte bei der Probefahrt des neuen Panzerschiffes „Brandenburg“ das Hauptdampfrohr desselben und richtete entsetzliche Verwüstungen an. Es wurden 40 Personen getötet, darunter mehrere Ingenieure und gegen zwanzig Wertarbeiter. Außerdem trugen noch zehn andere Personen schwere Verletzungen davon. Dem Kaiser wurde sofort telegraphisch Bericht erstattet. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht ermittelt.

* Die neuesten Nachrichten über die Lage in Südwestafrika lauten wieder sehr trübe. Aus Shark Island, in der Bucht von Angra Beuena gelegen, wird auch ein neuer Unfallsfall gemeldet. Nach der Zerstörung von Kubub hatten sich die wenigen nach Viderisbaten geflüchteten Europäer der Sicherheit wegen auf diese Insel begeben und dort eine größere Menge Pulver geborgen. Dieses entzündete sich und rief einen Deutschen, Westphal, in Stücke. Daneben heißt es, daß die Langenscheuche, zu deren Unterdrückung ein Arzt, Dr. Sander, hinausgeschickt ist, demütigend fortschreite.

* Oesterreich-Ungarn. Im böhmischen Landtag haben die liberalen und konservativen Redner sich für die (jetzige) Koalitionspolitik ausgesprochen. Von liberaler Seite wurde erklärt, daß man zu einer Vertagung des Ausschusses bereit sei, ohne aber auf denselben zu verzichten. Die Jungtschechen ergingen sich wieder in den gewohnten Ausfällen.

* Frankreich. Der Kriegsminister Mercier gab der Armeekommission Aufklärungen über die Organisation der Wehrkraft, namentlich über die Verteidigung der Ost- und Südost-Grenze.

Obwohl die Geheimhaltung der Beratung beschlossen worden war, zeilen einzelne Blätter mit, der Kriegsminister hätte die Möglichkeit der Vermehrung der Effektivbestände durch eine Reduktion der in Disponibilität verfechten Mannschaften hervorgehoben. Die Ausführungen des Kriegsministers hätten durchweg einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Also können die besorgten französischen Patrioten ruhig sein.

* Der Ministerrat in Paris beschloß, daß zwei Kompanien der Fremdenlegion am 21. d. nach dem Sudan abgehen sollen.

* Die Deputiertenkammer befindet sich noch in der Debatte über den Getreidezoll. Labat betämpfte die Zollerhöhung und schilderte die Nachteile, die die schutzlosen französischen Maßnahmen für den Handel Frankreichs im Gefolge hätten. Ackerbauminister Wiger erklärte, er halte einen Getreidezoll von 8 Frank für zu hoch und beantwortete den Zolltag von 7 Frank ohne bewegliche Zollstala. Die Steigerung im Getreidehandel habe hauptsächlich in den reichen Gegenden Amerikas und Russlands ihren Grund.

* Der Bomben-Attentäter Emile Henry stammt aus einer Familie von Revolutionären. Er ist ein Sohn des Commune-mitgliedes Henry, der seiner Zeit in comunnaciam zum Tode verurteilt wurde und in Spanien gestorben ist. Ein Bruder Emile Henrys verhielt gegenwärtig in Clairvaux eine dreijährige Gefängnisstrafe wegen anarchistischer Aufregung zum Morde. — Ueber das erste Verhör des Attentäters wird noch folgendes berichtet: Der Untersuchungsrichter fragte ihn: Heißen Sie wirklich Breton? Er antwortete höhnisch lächelnd: Fortin? — Richter: Woher kommen Sie? — Henry: Von Marseille oder von Peking. Fortin? Sie nur nach. — Richter: Haben Sie die Bombe geworfen? — Henry: Nein. — Richter: Also einer Ihrer Spießgesellen? — Henry: Ja, das gar nicht. — Richter: Sie haben aber doch in die Menge geschossen? Sie sind doch ein Anarchist? — Henry: Ah ja, das bin ich! Sie, Herr Kommissar, verteidigen die jetzige Gesellschaft, Sie finden Sie hübsch, denn sie fällt Ihnen den Magen an, aber ich und alle Hungerleider meinesgleichen hasse sie. Ich bedauere nur, nicht genug Bourgeois umgebracht zu haben.

England.

* Die World's Journal: Kaiser Wilhelm hat seinem Hofe mitgeteilt, daß er in diesem Sommer England wiederum besuchen wird. Der Kaiser wird auf seiner Jagd am 4. August in Combe eintrifft und dort ungefähr eine Woche weilen. Die Regatta des königlichen Jagdgeschwaders beginnt am 7. August, eine Woche später, als im letzten Jahre.

* Die englische Regierung erklärt immer offener den Kampf gegen das Oberhaus. Am Mittwoch griff auch der Schatzkanzler Harcourt in einer liberalen Versammlung in Portsmouth das Oberhaus heftig an und bezeichnete es als Hort aller Mißbräuche und Feind jeder Reform. Die jüngste Haltung des Oberhauses gegenüber der Kirchspielrats- und der Postamt-Vorlage habe die verächtliche Selbstzufriedenheit, mit der die Peers entschlossen seien, alle Interessen mit Ausnahme der übrigen mit Füßen zu treten. Nichts sei bellagener, als das von den Bischöfen zur Schau getragene Mißtrauen gegen das Volk. Die Regierung werde ihre von Lord Salisbury hingeworbenen Fehdehandschuh annehmen. Das Haus der Gemeinen werde alle Zusätze des Oberhauses zur Kirchspielratsvorlage verworfen. Schließlich werde das Oberhaus nachgeben müssen, wie es dies so oft vorher getan, wenn es gesehen habe, daß die Nation ernst entschlossen sei.

* Ein Anarchist, der sich offenbar mit Attentatsgedanken trug, ist seinem gefährlichen Handwerk selbst zum Opfer gefallen. Am Donnerstag nachmittag hörte ein Parkwächter in Greenwich eine heftige Explosion und fand in der Nähe der Sternwarte einen durch die Explosion schrecklich verstückelten Menschen. Derselbe war ein Arm vom Rumpf gerissen, der Unterleib aufgerissen und die Beine zerhackt. Er lebte bei seiner Auffindung noch, starb aber bald dar-

auf, nachdem er nur verlangt hatte, nach Hause gebracht zu werden. Neben ihm fanden sich Bruchstücke einer Flasche, in seiner Tasche eine auf den Namen Martial Bourdin lautende Pistole.

Schweiz.

* Unter den dreizehn Anarchisten und unabhängigen Sozialisten, die wegen Beteiligung an den jüngsten Krawallen in Zürich aus der Schweiz ausgewiesen worden sind, befinden sich sechs Deutsche, nämlich der Schriftsteller Wickers aus Hamburg, der Schneider Ronneemann aus Balingen (Württemberg), der Schreiner Zimmerling aus Achersteden, der Schlosser Bender aus Halvers (Westfalen), der Schneider Nies aus Gschlofen (Hessen-Nassau) und der Schreiner Zwieg, gen. Verklust, aus Potsdam. Ferner wurden ausgewiesen ein Oesterreicher, der Student Rahame aus Wien, und 6 Italiener, darunter eine Frau.

Amerika.

* Aus Brasilien wird gemeldet, der interimistische Kriegsminister Galvao habe infolge eines Verwärtnisses mit dem Präsidenten Peirato seine Entlassung genommen. Die Revolution macht Fortschritte im Staate Parana und bedroht Sao Paulo. Die Aufständischen marschieren auf Rio de Janeiro, eine Schlacht scheint unmittelbar bevorzuehen. Die Revolution ist auch im Staate Alagoas ausgebrochen; bei einem Zusammenstoß wurden zahlreiche Leute getötet und verwundet.

Deutscher Reichstag.

Am Donnerstag wird die Beratung des Post-Gesetzes fortgesetzt beim Extraordinarium. Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.) wünscht die Streichung der Forderung einer ersten Rate von 71 500 Mk. für ein Postdienstgebäude in Deutsch-Krone. Das Gebäude sei auf 157 000 Mk. Baugelber geplant, das sei für ein Postamt in einem kleinen Dörfchen viel zu viel Geld. Redner tabelt im allgemeinen die kostspieligen Postbauten und beantragt, für diesen Etat die Forderung abzulehnen. — Direktor im Reichsoffizium Fischer bittet, es bei der gemäßigtesten Regierungsposition zu belassen, die durchaus notwendig sei. — Abg. Gamp (freik.) spricht sich für die Postion aus. — Abg. Müller-Sagan (freik.) tabelt im allgemeinen die kostspieligen Postbauten der Post-Verwaltung. — Abg. Hamacher (nat.-lib.) spricht sich für die Regierungsposition aus. — Abg. Gröber (Zentr.) tritt seinem Fraktionsgenossen Schmidt-Warburg bei; die Post bause in der That zu kostspielig. — Die Forderung wird bewilligt gegen die Stimmen des Links der freiwilligen Vereinigung und der Sozialdemokraten. — Die Forderung von 220 000 Mk. für ein neues Dienstgebäude in Potsdam beantragt die Kommission dahin zu bewilligen, daß die Summe zu Grünungsarbeiten verwandt werde. Ingleich schlägt die Kommission eine Resolution vor, die Postverwaltung anzujordern, für das Gebäude selbst einen Jagesteinbau zu Grunde legen. Der Kommissionsantrag wird angenommen. — Die Forderung zur Gewerbung eines Postplatzes für ein Dienstgebäude in Hamm beantragt Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Sp.) zu streichen und zu beantragen, das Gebäude in der Nähe des Bahnhofs zu erbauen. — Abg. Lenzmann (fr. Sp.) spricht sich zu gunsten der Regierungsforderung aus. — Abg. v. Leipzig (Zentr.) tritt dem Antrag Schmidt-Eberfeld bei. Diese Forderung wird gegen den Antrag Schmidt genehmigt. — Nach Beendigung des Extraordinariums erfolgt sodann die Beratung der Einnahmen. Der Etatsanschlag ist in der Kommission um 3 470 000 Mark, von 245 500 000 Mark auf 248 970 000 Mk. erhöht worden. — Abg. v. Stauby (Zentr.) beantragt, den Etatsanschlag der Postverwaltung wieder einzusehen. — Direktor im Reichsoffizium Kschendorn spricht dem Antrag bei. — Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Sp.) kommt auf die Frage der Gewindegrenze der eintägigen Briefe und die Höherlegung dieser Grenze von 15 auf 20 Gramm zurück. Die Postverwaltung befürchte mit Unrecht daraus resultierend einen Rückgang der Einnahmen um 5 Millionen. — Geh. Rat Sachse betont nochmals die Wichtigkeit der schon neulich vom Regierungsrat diebezüglich gegebenen Zahlen. — Es sprachen noch für den Antrag v. Stauby die Abg. Hamacher (nat.-lib.) und v. Leipzig (Zentr.), für den Kommissionsbeschuß die Abg. Richter (fr. Sp.), Rikert (fr. Sp.) und v. Gagen (Zentr.). Der Kommissionsantrag wird angenommen. Der Rest des Budgets sowie der Etat der Reichsdrucker wird ebenfalls bewilligt.

In der Freitag-Sitzung wird die Etatsberatung bei dem Etat des Auswärtigen

Amis, in Verbindung mit dem Etat für die Schutzgebiete und dem Reichsbudget für 1893-94 (550 000 Mk. zur Ausführung von Bauten in Bagamoyo und Beschaffung von Mobilien zur Einrichtung von Militärstationen) fortgesetzt. Der Titel „Staatssekretär“ wird ohne Debatte bewilligt. In Titel 2 werden 92 900 Mk. gegen das Vorjahr mehr verlangt, und zwar für einen dritten Direktor, einen vortragenden Rat und einen Hilfsarbeiter; ersterer in der Kolonialabteilung, der Rat in der handelspolitischen und der Hilfsarbeiter in der Rechtsabteilung. Abg. v. Stauby (Zentr.): Die Zustände in unseren Kolonien seien nicht befriedigend. Unfälle kämen ja bei allen Kolonialmächten vor. Aber so wie bisher könne es bei uns nicht weiter gehen. Ein großer Teil seiner Freunde sei der Ansicht, daß ein besonderes Kolonialamt einzurichten wäre. Was die Regierung jetzt vorschlägt, sei nur eine halbe Maßregel. Seine Freunde haben daher in der Kommission beantragt, den geforderten dritten Direktor zu streichen. — Die Forderung auf Verleihung einer neuen Direktorstelle in der Kolonialabteilung wird bewilligt, ebenso der Rest des auswärtigen Etats. — Mit der nun folgenden Beratung des Kolonialetats wird die Beratung folgender zwei Kommissions-Resolutionen verbunden: 1) Die verbündeten Regierungen werden ersucht, diejenigen Hindernisse zu beseitigen, die der Ausdehnung der in den deutsch-afrikanischen Kolonien wirkenden Väter vom heiligen Geiste entgegenstehen. 2) Die verbündeten Regierungen werden um Einbringung eines Gesetzesentwurfs ersucht betr. Befreiung des Sklavenraubes und des Sklavenhandels. — Die Kommission hat den Reichstagsrat für die afrikanischen Schutzgebiete um 120 000 Mk. herabgesetzt, so daß derselbe nur 3 370 000 Mk. betragen soll. Ebenso sollen die Titel für Expeditionen und Stationen künftighin weggelassen. Bei den einmaligen Ausgaben ist die Forderung für Bauten, Wege- und Anlagen um 190 000 Mk. gekürzt. Der Etat für die übrigen Schutzgebiete wird unverändert angenommen. — Abg. Vebel (so.): Der Reichstagsrat hat von 3 370 000 Mk. erheben und viel zu hoch. Man legt zu viel Gewicht auf die Militarisierung, anstatt die eigentliche Kolonisierung in den Vordergrund zu setzen. Nach dem Fürsten Bismarck sind unsere Kolonien nur dazu da, Missionäre zu jagen. Eine solche Politik können wir nicht mitmachen. Untergeordneten Organen, wie Unteroffizieren, ist das Recht gegeben, die Präferenzen zu verhängen. Wir werden Gelegenheit nehmen, ihnen in den nächsten Tagen eine Mißbilligungsdebatte vorzulegen. Das heißt: deutsche Kultur verbreiten. Das Zentrum steht der Kolonialfrage wegen des Missionswesens freundlich gegenüber; aber mit der Christenmission der Schwarzen ist auch nicht viel heranzukommen. — Reichsanwalt Graf v. Caprivi: In betreff der vom Vordere berührten Preigebühren werden wir Bestimmung schaffen. In den amtlichen Berichten aus Kamerun ist übrigens von der Mißbilligungsdebatte nicht die Rede. Man soll nicht allzu viel auf Meinungsumstimmungen geben. Wenn einem nach Afrika gelangenen Menschen das Geld nicht hoch ist, so kehrt er zurück und schimpft auf die dortigen deutschen Behörden. Erhöhen Sie diesen ihr Amt nicht durch allzu übertriebene Kritik. — Abg. Graf v. Arnim-Bohuslau (Zentr.) führt aus, daß man jetzt noch keine Resultate aus unserer Kolonisierungsarbeit ziehen könne.

Preussischer Landtag.

Im Herrenhause kam es am Donnerstag bei der Beratung über die Verhandlungen des Landeseisenbahnrates zu einer Erörterung der Staffeltarifvorlage. Der Eisenbahnminister Thülen wies die Behauptung des Grafen Rinkofenstrom, daß Bayern seine Zustimmung zum russischen Handelsvertrage von der Aufhebung der preussischen Staffeltarife abhängig gemacht habe, zurück. Die Verhandlungen mit den süd- und westdeutschen Staaten seien überhaupt noch nicht zum Abschluß gelangt. Schließlich wurde der Bericht über die Verhandlungen des Landes-Eisenbahnrates durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Am Freitag erstattete im Herrenhause Herr von Vebel Bericht über die Baugeschlehen des künftigen neuen Herrenhauses. Es folgte dann noch der Bericht der Handels- und Gewerbe-Kommission über die Novelle zum Berggesetz, die unverändert angenommen wurde.

In der Donnerstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses kam der Etat der Zivilverwaltung zur Verhandlung. Es wurden Beschwerden laut über den Mangel an Richterpersonal; ferner wurde eine Aenderung der Zivilprozessordnung gewünscht. Minister v. Schelling erklärte, daß Staatsministerium habe dem Reichsanwalt eine Anregung zur Revision der Zivilprozessordnung zugehen lassen.

Die Beratung des Justiz-Etats wurde am Freitag im Abgeordnetenhause fortgesetzt, wobei einige weitere Beschwerden vorgebracht wurden, die jedoch eines allgemeineren Interesses entbehren. Die ordentlichen Ausgaben wurden bewilligt.

Wer liebte ihn mehr?

7) (Fortsetzung.)
„Liebte Mutter, laß uns nicht von Lady Clara reden, mag sie schön sein oder häßlich, mir ist es jetzt gleich, ich möchte dir etwas sagen.“
Er hatte die feste Absicht, ihr jetzt die Wahrheit zu bekennen; er habe das Mädchen, das er liebte, heimlich geheiratet, aber der Ausdruck des Sarcasmus und Entsetzens auf ihrem Gesicht hielt ihn wieder bei seinen Lippen fest.
„Ich wollte dir ja nur erzählen, wie lebenswert sie ist; aber, Viktor, was willst du mir sagen, was ist es? Doch nicht, daß es dir einmisch ist, wie Lady Clara aussieht, weil du sie doch nicht heiraten willst? Ach, nur das nicht, nur das nicht, mein Sohn!“
„Und wenn ich es sagte, liebe Mutter, was würde dann folgen?“
Der Ausdruck ihres Gesichts erschreckte ihn, sie sah ihn groß an und sagte:
„Die Folge würde Verzeiwung und Tod sein; ich will ja nicht von mir reden, aber glaubst du, daß es mir in meinem Alter leicht sein würde, in Armut zu leben? Und bedenke deine Schwester; sie ist im Ueberflus aufgewachsen, ihr Leben würde zerstört sein. Doch was rede ich? Es sind unnütze Gedanken, die mich quälen; du hast versprochen, und zu retten, und ich verzeihe dir.“
Und bei dem Anblick des blaffen verweinten Gesichts seiner Mutter wagte er nicht zu reden.

7.
Es schien wirklich, als ob die Ankunft seines Sohnes das schwache Lebenslicht des alten Grafen wieder angezündet hätte; am andern Morgen ging es ihm besser, und die Berichte über den Verlauf der Nacht waren günstiger.
Lord Almyne sah seine Schwester am Kaffeetisch, und sie umarmte ihn stürmisch.
„Gott sei Dank, daß du zurück bist, Viktor,“ sagte sie, „du darfst nie wieder fort.“
Er lächelte, als er daran dachte, wie er fest versprochen hatte, in vier Wochen wieder in Biffabar zu sein.
„Du kannst wohl lachen,“ rief Eva fort, „du weißt nicht, wie schrecklich die letzten Wochen waren, und mit deiner Rückkehr scheint alles besser zu werden. Sogar Mutter sah heute vergnügter aus; ich glaube, sie hat bis jetzt Tag und Nacht geweint; ich war so froh, ihre lieben Augen einmal ohne Thränen zu sehen.“
„Eva,“ sagte er, „weißt du, was den Eltern solche Sorgen macht?“
„Nein,“ erwiderte sie, „ich weiß nur, daß es Geldelegenheiten sind; aber ich weiß nichts Genaues.“
Lady Aueburn kam jetzt und sah so viel wohlher aus, daß Viktor wieder Hoffnung hatte, heute mit ihr sprechen zu können, aber der Tag verging, und seine Gelegenheit bot sich. Er schrieb einen langen Brief an Carmen und teilte ihr mit, daß wenig Hoffnung wäre, seines Vaters Leben zu erhalten, und daß er noch keine Möglichkeit gefunden hätte, von ihr zu reden. Er würde es aber bald thun; so lange mühte sie

ihn und seiner Liebe vertrauen. Dann schrieb er noch, daß schwere Sorgen auf ihm lasteten; aber er nannte sie nicht, sie hätte ja doch kein Verständnis dafür gehabt!
Er fand auch Gelegenheit, mit dem Arzte seines Vaters zu sprechen, und der sagte ihm, daß das Leben an einem Faden hänge und wenig Hoffnung sei, ihn noch eine Zeitlang hinzuhalten; vor allem mühte jede Aufregung vermeiden werden; wenn Geldsorgen den Grafen bedrückten, wie es sahne, so sollte die Umgebung lieber auf alle seine Pläne und Wünsche eingehen, als sie ausführbar sein oder nicht.
„Ich möchte noch eine Frage an Sie richten, Herr Doktor,“ sagte Lord Almyne, „die von großer Wichtigkeit für mich ist. Ich habe etwas auf dem Herzen, und nach dem, was Sie mir mitteilen, wage ich nicht, mit meinem Vater darüber zu sprechen.“
„Es ist etwas, was ihn erregen würde?“ fragte der Arzt.
„Ja fürchte, ja.“
„Dann dürfen Sie es ihm unter keinen Umständen sagen, die Folgen würden Sie schwer treffen.“
„Aber,“ rief Lord Almyne aus, „ich komme mir wie ein Lügner vor, ich kann diese falsche Stellung nicht ertragen.“
„Den Kranken und Sterbenden gegenüber muß man einen anderen Maßstab anlegen; gegen die Rücksichten, die sie verlangen, tritt alles zurück.“
„Ich will ganz offen sein, und Sie werden mein Vertrauen ehren. Die Sache liegt so: Mein Vater hat den Wunsch, daß ich eine junge

Dame heiraten soll; ich dürfte nicht einmal die Möglichkeit anbeuten, daß ich es nicht thun würde, und doch kann diese Hochzeit nie stattfinden. Nun spricht er unaufhörlich davon, macht Pläne, baut Luftschlöffer, bis ich kaum mehr weiß, was ich sagen soll. Darf ich ihn so täuschen? Kann ich ihn in diesem falschen Glauben sterben lassen? Wäre es nicht besser und mehr der Ehre eines Mannes würdig, ihn aufzuklären?“
„Ja fürchte,“ erwiderte der Arzt, „daß ich Ihnen nur den einen Rat geben darf, Ihr Geheimnis zu bewahren. Wenn Sie sprächen, würde es den Kranken aufregen, und das würde unbedingt seinem Leben sofort ein Ziel setzen; diese Verantwortlichkeit dürften Sie nicht übernehmen.“
„Es ist fürchterlich schwer für mich,“ sagte Lord Almyne, „und doch werde ich mich Ihrem Rat fügen müssen.“
„Erlauben Sie mir noch eine Frage. Würde es Ihren Vater von irgend welchem Nutzen sein, die Wahrheit zu hören?“
„Nein, nicht in geringstem.“
„Dann darf er keine Ahnung davon haben,“ erklärte der Arzt fest. „Wenn er glücklich ist in dem Glauben, daß Sie die Dame heiraten, die er für Sie gewählt hat, so lassen Sie ihm dieß Glück; es kann im besten Fall nicht mehr lange dauern, und sein Ende wird friedlich und sanft sein. Ich stelle gewiß die Wahrheit ebenso hoch wie Sie, aber unter solchen Umständen halte ich es nicht für Unrecht, sie einem Sterbenden vorzuenthalten.“
Wegen diesen Ausspruch konnte Lord Almyne nichts einwenden, und so schwer es ihm auch wurde, er mußte sich den Verhältnissen fügen.

Von Nah und Fern.

Ein originelles Wittgeſuch an den Kaiſer iſt kürzlich an das Präſidentenamt gelangt. Der zehnjährige Sohn eines Handelsmannes in Berlin wandte ſich ohne Wiſſen ſeiner Eltern mit der Bitte an den Kaiſer, ihm einen abgelegten Miſſionsanzug eines der kaiſerlichen Prinzen zu ſchenken. Das ſeltſame Wittgeſuch ging auf dem Inſtanzenwege an das Polizeipräſidium zur Berichterſtattung. Die angeſtellten Recherchen haben nun ergeben, daß der jugendliche Wittſteller ein fleißiger Schüler und bereits zweimal prämiirt iſt, ſo daß die Wahrſcheinlichkeit vorliegt, daß ſeinem Wunſche entſprochen werden wird.

Bei dem Brandunglück in Bantzen, von dem berichtet wurde, ſind 79 Familien mit inſgeſamt 199 Köpfen obdachlos geworden. Nur zwei Familien hatten ihre Mobilien verſichert. Zur Vinderung der Noth hat ſich ein Miſſionskomitee gebildet, das bereit ſt für die Verſorgung der Nothleidenden ſorgt und den Wohnungsnachweis vermittelt. Als der Brandſtiftung dringend verächtlich iſt der Beſitzer eines der abgebrannten Häuſer verhaftet worden. Das Unglück hat übrigens die Aufmerkſamkeit auf die eigentlichen Grundbeſitzverhältniſſe gelenkt, in denen die abgebrannten Häuſchen in der alten Röndſchſtr. ſtanden. Die Umſtandsgemäßen der ſog. alten Röndſchſtr. ſind jedenfalls mit Genehmigung der geiſtlichen Herren oder des Domkapitels dazu benutzt worden, daß ärmere Leute ſchmalbenſtändige kleine Gebäude ſozufagen daran geklebt haben, ſo daß nach und nach ein geſchloſſener Komplex von 18 kleinen Wohngebäuden entſtanden iſt, ohne daß zugleich auch der Grund und Boden, auf dem dieſe Gebäude erbaut ſind, in den Beſitz der Inhaber dieſer Häuſer übergegangen wäre. Einige dieſer Häuſchen beſaßen nur einen einzigen Zugang zu der Straße. Es iſt wahrſcheinlich, daß an der Röndſchſtr. ein Wiedererbau ausgeſchloſſen iſt.

Ein Ausreißer. Während des letzten Sturmes riß ſich beim Rangieren auf der Station Bentheim ein Perſonenwagen los und raste in ſtürzender Eile, vom Sturmwind geſogt, der Station Schiltrop zu. Jedoch ehe dort die telegraphiſche Mitteilung von dem Vorfall eintraf, hatte der Wagen, ohne Unfall zu nehmen, die Station paſſirt. Erſt in Salzbergen gelang es, den Wagen, der die 14 Kilometer lange Strecke ohne Schaden anzurichten zurücklegte, zum Stehen zu bringen.

Muttermord. In Montabaur erſtach ein als Kaufbold bekannter 25-jähriger Mann ſeine Mutter mit einem Brodmesser und entfloh unter Mitnahme einiger Kleidungsstücke. Die Frau hatte einen tiefen Sturz in den Rücken erhalten und konnte dem Arzt zunächſt ihren Sohn als Thäter angeben, ſpäter aber widerrief ſie alle Angaben, anſcheinend um den Sohn zu retten. Inzwiſchen iſt ſie geſtorben.

Gegen die Bergſe richtet ſich eine Eingabe, die ein Graf Sch. aus Berlin an den ſchweizeriſchen Bundesrat in Bern gerichtet hat. Der Herr Graf iſt unter Hinweis auf die vielen Unglücksfälle, die ſich bei Bergbeſteigungen ereignen, bei dem Bundesrat vorſtellig geworden, daß Beſteigen beſtimmter Berge der Schweiz zu verbieten. Der Bundesrat hat die Skantone um ihre Meinungsäußerungen erſucht. Große Heiterkeit im Schweizerland erregt folgende Stelle in dem Geſuch: „Während die Berge im preußiſchen Lande liegen, dann wäre längſt ein Geſetz zum Wohl und zur Beruhigung der Gemüter erlaſſen worden.“

In der Gasanſtalt in Ratibor fand eine Knallgas-Exploſion ſtatt, die arge Verwundungen anrichtete. Der Reinigungsraum wurde vollſtändig zerſtört, der Feuerwurm Warmulla ſchwer verletzt.

Im Zuchthauſe zu Waldheim in Sachſen ſtand dieſer Tage nach nahezu 20-jähriger Haft der Raubmörder Künſchner, der am 2. November 1864 den Kaufmann Markert in Leipzig in deſſen an der Ecke der Glimmſtraße und der Nikolaiſtraße gelegenen Laden ermordete. Künſchner, der zum Tode verurteilt war, lag bereits auf dem Leipziger Miſſionsplatz unter dem Fallbeil, als ein Begrüßungs-Telegramm vom damaligen König Johann eintraf. Der Landeſſcharſchlichter

Brandt wurde noch rechtzeitig durch das Schreien und Gnade-Rufen des Publikums und des Depeſchenboten veranlaßt, inne zu halten. Der Todesſtandbald wurde wieder von der Guillotine losgeſchnallt und wanderte nun in das Zuchthaus, wo er erſt vor wenigen Wochen, als er ſein Ende herannahen fühlte, ein offenes Geſtändnis ſeiner That abgelegt hat. Im Zuchthaus verlebte Künſchner vor mehreren Jahren einen überaus verwegenen Nordverſuch gegen einen höheren Anſtaltsbeamten, der jedoch glücklich mit dem Leben davonkam. Seitdem wurde der gefährliche Verbrecher mit Ketten geſeſſelt.

Baron Seefried. Die Wiener Zeitungen melden, daß Baron Seefried vom Kaiſer in einer 20 Minuten dauernden Audienz empfangen worden iſt. Der Baron ſoll in tiefer Bewegung das kaiſerliche Empfangszimmer verlaſſen haben.

Selbſtmord. Wie aus Agram berichtet wird, hat Oberarzt Dr. Gania in Görz freiwillig ſein Leben ein Ende gemacht. Dr. Gania war Bräutigam der Tochter des früheren Bürgermeiſters Gbner, einer hervorragenden Schönheit. Die Hochzeit war auf Feſttagſonntag feſtgeſetzt, die Wohnung des jungen Paares bereits gemietet und eingerichtet, kurz, alles ſchien in beſter Ordnung zu ſein. Da erklärte am Tage vor dem Trauungstage der Kaplan, er könne die Trauung nicht vornehmen, weil die Erlaubnis des Militärſparkamts nicht vorliege. Auf telegraphiſche Anfrage nach Agram kam eine ablehnende Antwort. Gania fuhr daraufhin ſelbſt nach Agram, um die Sache zu betreiben, und wollte am Sonntag zur Trauung wieder zurück ſein. Die Hochzeitsgäſte waren verſammelt, ſtatt des Bräutigams kam aber folgendes Telegramm: „Verſchaffung der Papiere jetzt unmöglich.“ Gania lebte nicht mehr zurück: eine Wunde blieb ſeine Braut ohne Nachricht von ihm, bis die erſchütternde Kunde von ſeinem Selbſtmorde eintraf.

Das Velociped im Poſtdienst. In acht großen Städten Frankreichs ſind Verſuche zur Beſtellung von Telegrammen mittelſt Velocipeds gemacht worden und haben ausgezeichnete Reſultate ergeben. Infolgedeſſen hat die Oberverwaltung des Poſt- und Telegraphenweſens beſchloſſen, dieſe Maßnahme auf alle Städte mit einer Bevölkerung von 20 000 Einwohnern und darüber auszudehnen.

Die Mordthaten im Gefängnis ſind noch nicht am Ende. Die Bewohner Londons erſchauern. Von Zeit zu Zeit taucht in der dortigen Preſſe eine Mitteilung auf, die Licht auf die Verſon dieſes geheimnißvollen aller engliſchen Verbrecher werfen ſoll. Weſtens geht die Meinung dahin, daß er ſich entweder noch in einem Irrenhauſe befindet oder längſt in einem ſolchen geſtorben iſt. Jetzt geht eine Notiz durch die Preſſe, nach der ein Geheimpoliſtiſt von Scotland Yard die Identität des Frauenmörders glaubt feſtſtellen zu können. Vor einiger Zeit wurde ein Mann wegen eines ſcheinbaren Verbrechens in das Gefängnis von Dartmoor geſandt. Dort wurde er völlig irrsinnig und wurde in die Anſtalt für irrsinnige Sträflinge in Broadmoor gebracht. Er ſprach von nichts anderem als von Weißeſchapel und den Frauenzimmern, die dort einen ſo entſetzlichen Tod fanden. Jetzt iſt er in einem Irrenhauſe untergebracht. Ein vollkräftiger Beweis, daß man in dem Irren den Aufſchlüſſer zu finden hat, iſt jedenfalls damit nicht erbracht worden.

Den für die Toulouſer Blumenſpiele im Mai alljährlich geleiteten ſtädtiſchen Zirkus hat der radikale Gemeinderat in Toulouſe geſchrieben, weil die von Clémentine Faure 1842 geſtiftete Akademie gewiſſe alte Gebräuche beibehalten hat. So namentlich denſelben, daß 8 ihrer (40) Mitglieder in feierlichem Zuge die Preiſe in der Kirche Notre-Dame de la Daurade abholen und dabei vor dem Altar niederfallen, auf dem die Preiſe geweiht werden. Einer dieſer Preiſe, die ſilberne Roſe, wird ſogar für das beſte Geſicht zu Ehren der heiligen Jungfrau erteilt. Dies iſt es, was dem Gemeinderat mißfällt. Der Zirkus wird durch freiwillige Beiträge erſetzt. Die meiſten Dichter Frankreichs haben ſolche Preiſe erhalten, ſo Viktor Hugo, Gypſée, Bornier, Mistral, Grandmougin, Högard.

Oberſt G. Ringenſtarna, der erſte Befürworter der Einführung der Leichenver-

brennung in Schweden, iſt in Stockholm geſtorben.

Mißliebiger Enthuſiaſmus. Als vor einigen Monaten der katholiſche Biſchof von Wilna eine Viſitationsreiſe durch ſeine Diözeſe unternahm, bereitete ihm die Geiſtlichen und die katholiſche Bevölkerung überall feſtlichen Empfang. Dabei ſollen nun einige katholiſche Geiſtliche nach Anſicht der ruffiſchen Regierung ihrer Freude zu lebhaften Ausdruck gegeben haben, wofür die beſtrefſenden jetzt „zur Buße“ in das Kloſter zu Grodno geſchickt worden ſind!

Ein Probefchießen gegen Nickelſtahlplatten, das vor kurzem in Amerika ſtatueſunden, iſt ungünstig ausgefallen, denn die vielgeprieſenen Panzerplatten von Nickelſtahl, die beſonders für die nordamerikanische Bundesmarine angefertigt ſind, haben die Feuerprobe nicht beſtanden: Holzer-Gehölze, die aus einem achtzähligen gezogenen Geſchütz abgefeuert wurden, haben die Platten in Stücke zerſchmettert und die Illuſionen der Fabrikanten, wie mancher Offiziere, gründlich zerſtört.

Durch einen Erdruſch ſind in Philadelphia 30 Perſonen verſchüttet worden. Bis Mittwoch hatte man 13 Tote unter den Erdmaſſen hervorgezogen.

Geriſtshalle.

Berlin. Eine ſonderbare Geſchichte beſchäftigte am Mittwoch das Schöffengericht in längerer Sitzung. Im Sommer des Jahres 1892 gelangten fünf Fälle zur Anzeige der Polizei, in denen Damen, die zur Abendzeit auf der Straße gegangen waren, mit Tinte beſoffen worden waren. Der Aktenführer hatte ſeine Dpfer ſeits unter der beſſeren Klaſſe geſucht und ſeils teure und helle Kleider verlorben. In vier Fällen waren die Beſchädigten in der beſtehenſten Gegend der Friedrichſtraße geſehen. Am Abend des 7. Juli gelang es endlich, den Unthold auf der That zu ertappen. Ein Fräulein Meier, das nach 9 Uhr durch die Dramenſtraße ging, bemerkte, daß ein Mann ſich an eine vor ihr gehende Dame herandrängte und ſeine Hand in die Nahe ihrer Hüfte brachte. Im nächſten Augenblick ergoß ſich über das Kleid der Dame ein fleſchwarzer Strom. Fräulein Meier eilte hinzu und machte die Dame auf das Geſchehene aufmerkſam. Der Aktenführer ſahal ſich zuſammen und wandte ſich zur Flucht. Die beiden Damen nahmen aber die Verfolgung auf und veranlaſſten ſeine Feſtnahme durch einen Schutzmann. Unterwegs ließ der Verhaftete eine Tintenflaſche fallen, die augenſcheinlich vor kurzem geleert worden war. Trotz der erdrückenden Beweiſe legte er ſich aufs Weigern. Seine Perſönlichkeit wurde als die des Schneiders Richard Boh feſtgeſtellt. Er wohnte am Schiffbauerdamm, war verheiratet und erfreute ſich eines nach jeder Richtung hin guten Reumutes. Bei ſeiner Feſtnahme waren die Finger ſeiner rechten Hand mit Tinte beſetzt und auch die rechte Taſche in ſeinen Beinkleidern zeigte friſche und alte Tintenſpide. Es war ſomit nicht daran zu zweifeln, daß Boh auch die früheren Aktenfälle begangen habe. Erſt nach mehrwöchentlichem Verhör bequeme Boh ſich zu einem Geſtändnis. Lieber den Beweggrund betragt, gab Boh an, daß er Anſehen ſei und unter ſeinen Opfern Angehörige der beſten jüdiſchen Familien vermutet habe. Dabei gehörte nicht eine einzige der geſchädigten Damen der jüdiſchen Religion an. Im Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht kam nur der Fall zur Aburteilung, in dem der Angeklagte ergriffen worden war. Er nahm den früheren Beweggrund zurück und wollte dieſen erfinden haben, weil der Kommiſſar ihm mit dem Irrenhauſe gedroht habe, wenn er nicht einen Grund für ſein Verhalten angeben vermöge. Nun ſei er zwar nicht irrsinnig, aber er müſſe doch behaupten, daß er die Thaten in einem Zuſtand von Bewußtloſigkeit begangen habe. Er gerate in dieſen Zuſtand, wenn er an heißen Tagen in einem dumpfen Raum gearbeitet habe. Er bekomme dann ſtarke Kopſchmerzen und wiſſe nicht, was er thue. Das Schöffengericht hielt indeſſen den Angeklagten für ſo geiſtig geſund, daß es zu ſeiner Verurteilung gelangte. Die Strafe

wurde wegen des einen Falles auf 14 Tage Gefängnis beſtehen. Inzwiſchen hatte ſein Verteidiger alle Hebel in Bewegung geſetzt, um eine Unterſuchung des Boh auf ſeinen Geiſeszuiſtand zu erwirken. Das Verfahren iſt ſo weit voran gekommen, daß erſt jetzt die Verhandlung gegen Boh wegen der noch ausſtehenden vier Fälle ſtatfinden konnte. Die Anſagen der geſchädigten Zeuginnen lauteten übereinstimmend dahin, daß ihre wertvollen Kleider von ruſtloſer Hand mit Tinte beſoffen worden ſeien. Der Thäter ſei ihnen unbekannt geblieben. Es waren drei mediziniſche Sachverſtändige geladen, die ihr Gutachten abzugeben hatten. Geh. Rat Dr. Lewin erklärte, daß die Angaben des Angeklagten wohl auf Wahrheit beruhen könnten. Derselbe leide an epilepſiſchen Anfällen, die ſich durch Kopſchmerz und Sinnloſigkeit äußerten. Prof. Dr. Menzel hielt es ebenfalls für zweifellos, daß der Angeklagte an epilepſiſchen Anfällen leide. Bezeichnend ſei es, daß die Thaten jedesmal, mit Ausnahme eines einzigen Falles, am ſiebenten der betreffenden Monate begangen waren. Bei dem Zuſtande des Angeklagten ſei anzunehmen, daß in demſelben Erinnerungsbilder aufgezeichnet wären, denen er automatisch gefolgt ſei. Es ſei auffallend, daß immer in geſtiſten Zeitabſchnitten dieſelbe Handlung in derſelben Form ſich vollzogen habe. Es kämen Fälle vor, daß derartige Kranken Verſuchungen ausübten, von denen ihr Geiſt nichts wiſſe. So habe ſich beſpielsweiſe ein höherer Beamter einmal vor das hiſtoriſche Geſchloſſen Unter den Linden aufgeſtellt und mit lauter Stimme „Heil dir im Siegerkranz“ geſungen. Von dieſem Vorſalle habe derſelbe burghaus nichts gewußt. — Der dritte Sachverſtändige, Phyſikus Dr. Strakmann, hielt es ebenfalls für glaubwürdig, daß der Angeklagte ſich bei Begehung der That in einem Dämmer- oder Trauuzuſtande befinden habe. Daß der Angeklagte dabei folgerichtig gehandelt, widerſpreche dieſer Annahme nicht. Beſtehe doch eine Geſchichte in der Literatur, wonach ein Kaufmann aus Paris ſich in ſolchem Trauuzuſtande auf eine weite Reiſe begeben und ſich dann zu ſeinem Schrecken auf einem Schiffe auf der Reede zu Bombay wiedergefunden habe. — Die Frage des Verteidigers, Rechtsanwalts Schwandt, ob der Angeklagte als gemeingeſchädlich zu erachten ſei, wurde von ſämtlichen Sachverſtändigen verneint. Trotz der Gutachten der Aerzte hielten ſowohl der Staatsanwalt wie das Schöffengericht den Angeklagten für ſo weit geiſtig geſund, daß derſelbe für ſeine Handlungsweiſe verantwortlich zu machen ſei. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Santes Allerlei.

Ein wertvolles Beſchaft. Der Kaiſer hat, wie die Poſt. Zig. berichtet, vor einiger Zeit einen Topas von ſeltener Größe, der in Form einer kleiner Karaffe von etwa 15 Zentimeter Höhe und 8 Zentimeter Durchmesser geſchliffen iſt, zu einem Beſchaft verarbeitet laſſen. Das Beſchaft wurde eingegraben in die der Größe eines Fünfmarkstückes entſprechende Fläche des Karaffenſtöpsels, der mit dem zylindriſchen Körper des Gefäßes feſt verbunden worden iſt. Die Farbe des Steines iſt gelblich-bräunlich und von höchſter Reinheit und Durchſichtigkeit. Keiner ſchätze den Wert dieſes Topaſes auf mehr als 10 000 Mk. Durch die Verarbeitgung zum Beſchaft, deſſen Schnitt einer der hervorragendſten Berliner Steinſchneider und Graveure ausgeführt hat, iſt dem Stein ein erhöhter Wert verliehen worden.

Die Hugel Käthe. Der Lehrer der Naturkunde ſetzt in einer höheren Klaſſe des Mädchen-Gymnaſiums die gefährlichen Wirkungen der Kohlenſäure auseinander und will an einem praktiſchen Beſpiel die allenfalls anzuwendenden Vorſichtsmäßigkeiten erklären. Lehrer: „Nun, Fräulein Käthe, wenn Sie z. B. eine junge Hausfrau wären und in Ihrem Keller eine gefährliche Entwicklung dieſes Gases befürchten müßten, wie würden Sie ſich auf eine vorſichtige und allem Schaden vorbeugende Art äußern, ob Gefahr da ſei?“ — Frä. Käthe (nach kurzem Bedenken): „Ich würde mein Dienſtmädchen hängen ſchicken!“

8.

Es ſchien wirklich, als ob der Graf von Rpeburn ſich noch einmal erholte, und es war zu bewundern, wie mit der auſtaſkernden Lebenskraft auch das Intereſſe an ſeinen Angelegenheiten wuchs und ſeine Gedanken in Anſpruch nahm. Viktor hörte alles aufmerkſam an und ging auf die Ideen ſeines Vaters ein, obgleich er wußte, daß ſie nie zur Ausführung kommen würden, aber leicht ſchwellten ſeine Gedanken ab, er konnte ſie nicht losreißen von Carmen, und immer wieder ſehrten ſie zu ihr zurück.

Viktor, woran denkſt du heute nur?“ fragte der Graf eines Morgens, als er lange von einem projektierten Bau geſprochen, ohne eine Antwort von ſeinem Sohne zu bekommen. „Was meiñt du zu meinem Plan?“

„Vater, ich habe nicht recht zugehört.“ Ein Ausdruck von Entäuſchung glitt über des Grafen Geſicht. „Du hörſt nicht zu, wenn ich mir Mühe gebe, dir eine vortreffliche Sache auseinanderzuſetzen? Es iſt ein Lieblingsplan von mir, ein großer Wunſch!“

Lord Almeyne ſah die Folgen ſeiner Nachläſſigkeit und bedauerte ſie; ſeines Vaters Geſicht war verändert, rote Flecken brannten auf ſeinen Wangen, die Papiere zitterten in ſeiner Hand.

„Du warſt also in Gedanken verſunken, Viktor,“ ſagte er, „wo weilt ſie?“

„Ich dachte an meine Reiſe und an alles, was ich erlebt habe.“

Der alte Graf ſenkte erleichtert auf. „Dann will ich dir meinen Plan wiederholen,“ ſagte er ruhig.

Dieſmal hörte Lord Almeyne mit ungeteilter Aufmerkſamkeit zu und bedauerte, daß nichts von all' dem ausgeführt werden könnte.

Die Gräfin u. terbach ihre Verhandlungen. „Du befindeſt dich ſo viel beſſer heute, Alfred, daß ich glaube, du könntest Lord Gordon empfangen; er iſt gekommen, um ſich nach deinem Befinden zu erkundigen.“

„Ich werde mich ſehr freuen, ihn zu ſehen,“ erwiderte ihr Gatte.

Lord Almeyne ſtand auf, um das Zimmer zu verlaſſen, aber ſein Vater hielt ihn zurück. „Geh nicht fort, Viktor,“ ſagte er. „Dies wird das letzte Mal ſein, daß ich Lord Gordon ſehe, bleibe bei mir, wenn er kommt. Ihr weint zwar, es ginge mir beſſer, aber ich fühle wohl, daß meine Stunden geſählt ſind.“

Lady Rpeburn führte den Gaſt herein, und er machte den vortheilhafteſten Eindruck auf Viktor, dieſer Mann, der ſo beſorgt um den Kranken war, ſo erſtarrt über die eingetretene Verſerung; er drückte ihm warm die Hand.

Es iſt Ihre Gegenwart, die dem Kranken wohl thut,“ ſagte Lord Gordon, und ich wundere mich nicht darüber. Die Liebe eines guten Sohnes iſt das Beſte in der Welt, mir hat der Himmel ſie verlaſt.“

„Aber Sie haben eine Tochter,“ warf Lady Rpeburn ein, die Ihnen den Sohn erſetzt.“

„Meine Tochter iſt mir alles,“ verſetzte Lord Gordon warm, und ſeine Blide trafen die Viktors, dem das Mut ins Geſicht ſtieg. Er dachte an Carmen, aber wie falſch beurteilten die anderen ſein Erſtben!

„Ich darf mich nicht lange aufhalten,“ wendete

ſich Lord Gordon zu dem Kranken, „aber ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, als ich hörte, es ginge Ihnen beſſer, um mich ſelbſt davon zu überzeugen.“

„Mein Sohn hat mir Troſt gebracht,“ ſagte der Graf zärtlich. „Viktor, gib' mir ein alten Freunde die Hand, ich verdanke ihm ſo viel.“

„Gordon, er geht mit Freuden auf unſere Plan ein.“

Ein Augenblick ſtand Lord Almeyne wie erſtarrt, einen entſcheidenden Widerſpruch auf den Lippen; im nächſten Augenblick war ihm klar, daß dieſer ſeinem Vater das Leben koſten würde, und doch banden ihn die Worte! Lord Gordon mußte a. nehmen, daß er ſeine Tochter betrauten wollte, er mußte ſprechen, aber ein Blick auf das blaſſe Antlitz im Bette ließ ihn ſchweigen. Er ſtöhnte laut, aber niemand beachtete es.

„Guten Verſuch machte er noch.“ Als Lord Gordon ihm die Hand reichte, ſagte er leiſe: „Mein Vater darf nicht aufgeregter werden, aber ich ſtehe zu Ihrer Verſügung, wann es Ihnen paßt, um dieſe Angelegenheit zu beſprechen.“

Lord Gordon mußte ihn verſtehen und merken, daß irgend etwas im Wege war; aber deſſen Antwort machte ihn ganz muſlos.

„Sie müſſen die Sache mit Clara beſprechen, ich kann nichts weiter dazu ſagen.“

Lord Almeyne verbeugte ſich ſchweigend; es ſah, als ob alles ſich gegen ihn verſchworen hätte, daß Ney zog ſich immer dichter über ſeinem Haupte zuſammen.

Es waren jetzt vierzehn Tage vergangen, ſeit er Carmen verlaſſen hatte, und es ſing an, ihm klar zu werden, daß er ſein Verſprechen, in einem Monat zurückzukehren, nicht würde halten

können. Er ging auf einer der Terraffen des Gartens auf und ab, bewunderte die Roſen und ließ ſeine Gedanken zu Carmen ſchweifen, an deren Fenſter ſie auch in verſchiedenſter Höhe blühten. Ach, wie ſehr liebte er ſein Weib, und wann würde er es wieder in ſeine Arme ſchließen dürfen?

Die Stimme des Dieners unterbrach ſeine Träumereien, der kam, ihm mitzuteilen, daß in dem Zuſtande des Grafen eine Veränderung zum Schlimmeren eingetreten ſei.

Als Lord Almeyne ſeines Vaters Zimmer betrat, ſah er auf den erſten Blick, welche Veränderung in dem Geſicht des Kranken vorgegangen war, und wollte ſogleich zum Arzt ſchicken.

„Nein, keinen Doktor,“ ſagte der Kranke, „er kann mir nicht mehr helfen, meine Stunde iſt gekommen, und ich will dem Tode feſt ins Auge ſehen. Bleibe bei mir, meine Lieben. Viktor, laß mich in deinen Armen ſterben.“

Als die Schatten des Todes tiefer wurden und das Augenlicht trüber, ſagte er noch mit brechender Stimme: „Du wirſt nicht vergeſſen, Viktor, was du mir verſprochen haſt?“

„Nein, Vater.“

„Gott ſegne dich dafür, mein Sohn, du haſt mir den Tod leicht gemacht; trauert nicht lange um mich, führe bald deine Frau in Roncebene ein.“

„Ja,“ erwiderte Lord Almeyne und ſchämte ſich der doppelten Bedeutung dieſes Wortes.

Noch eine Stunde lagte ſie am Bette, dann war alles vorüber. Der alte Graf von Rpeburn war heimgegangen und Viktor Erbe des Beſitzes und des Titels geworden.

(Fortſetzung folgt.)

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Sonntag, den 25. Februar, wird das

2. Stiftungsfest

des hiesigen Radfahrerklubs im Gasthof zum grünen Baum in folgender Weise abgehalten.

Von abends 1/2 6 Uhr ab Konzert, hierauf Ball, in den Zwischenpausen Reigenfahren und verschiedene andere Aufführungen.

Die Mitglieder und deren Gäste seien hierdurch freundlichst eingeladen. Der Eintritt ist nur gegen Karten gestattet; die Mitglieder haben Vereinszeichen anzulegen.

Der Radfahrerklub
durch A. Köllig, Vors.

Gasthof z. grünen Baum, Grossröhrsdorf.

Montag, den 26. Februar:

Grosse Extra-Vorstellung

des Kunstmeisterfahrers der Welt, Herrn G. Marschner, unter Mitwirkung einiger Mitglieder des hiesigen Radfahrerklubs.

Raffeneröffnung 1/2 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze:
1. Platz 1 M., 2. Platz 75 Pf., Galerie 50 Pf.
Zu dieser Kunstvorstellung laden ganz ergebenst ein
E. Köllig, G. Marschner.

Zur Konfirmation

empfehle den geehrten Bewohnern von Brettnig und Umgegend meine großartige Auswahl schwarzer

Cachemire

glatt und gemustert, ferner

Kleiderstoffe

in wunderschönen Farben und Mustern (dabei ganz neu eingetroffene),

weisse gestickte Kleiderroben

in nur feinsten Genres,

Glacehandschuhe,

Weißwäsche und Kravatten in bekannt großer Reichhaltigkeit zu den billigsten Preisen.

Hermann Schölzel.

Glätteis.

Auf's Glätteis wagt sich Fritz,
Weil er's vom Doktor sah,
Alein ihm fehlt die Übung
Und, plump, liegt Fritz da.
So ist es auch zuweilen
Sont im Geschäftsverkehr,
Wagt Oskar sich auf's Glätteis,
Eilt Fritz gleich hinterher.
Doch Doktor hat schon Übung,
Tritt fest und sicher auf
Und kommt, wie Dresden's „Gold-Gins“
Niemals zu Fall im Lauf.

Aus der Leipziger Konfirmationsmasse werden jetzt im Ausverkauf, so lange der Vorrat reicht, verkauft

Herren-Paletots,

früher 10-15 M., jetzt nur von M. 7 an.

früher 15-25 M., jetzt nur von M. 12 an.

früher 25-40 M., jetzt nur von M. 19 an.

Havelocks und Uniformen,

früher 18-35 M., jetzt nur von M. 11 an.

Herren-Anzüge,

früher 8-11 M., jetzt nur von M. 6 1/2 an.

früher 12-22 M., jetzt nur von M. 9 an.

früher 25-40 M., jetzt nur von M. 19 an.

Herren-Hosen,

früher 2-4 M., jetzt nur von M. 1 1/4 an.

früher 5-9 M., jetzt nur von M. 3 an.

früher 8-16 M., jetzt nur von M. 5 an.

Herren-Joppen, Jacketts,

früher 10-18 M., jetzt nur von M. 7 an.

früher 8-14 M., jetzt nur von M. 5 an.

Burschen, Jünglings-Anzüge,

früher 8-16 M., jetzt nur von M. 5 1/2 an.

früher 12-20 M., jetzt nur von M. 7 1/2 an.

Knaben-Anzüge, Paletots,

früher 5-14 M., jetzt nur von M. 3 1/2 an.

früher 6-11 M., jetzt nur von M. 3 1/2 an.

Billigste und reichste Einkaufsquelle.

Goldne Gins, Inhaber: Georg Simon,

Dresden, 1. und 2. St. 1 Schloß-Strasse 1 1. und 2. St.

Einziges Geschäft am hiesigen Plage, das anerkannt gute Waren

so billig abgibt.

Vorsicht vor Nachahmungen.

Deutsches Haus, Brettnig.

Freitag, den 23. Februar 1894:

Gesangskonzert und Ball

zur Sängerkastnacht des hiesigen Männergesangsvereins.

Beginn des Balles 6 Uhr, des Konzertes 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet hierdurch ein der Männergesangsverein

d. Herrn. Schölzel, Vors.

Zur Konfirmation

empfehle ich mein großes neues Lager

schwarzer Cachemire,

schwarzer Crepe

sowie gestreifte und gemusterte Fantasie Stoffe

alte Elle von 65 Pfg. an,

in enormer Auswahl und in nur reinwollenen, vorzüglichen Qualitäten.

Neuheiten in

farbigen Kleiderstoffen

für Frühjahr und Sommer,

in bunten, glatten, gebürsteten und gestreiften Stoffen.

Ferner empfehle ich

für Mädchen:

Konfirmanden-Jaquettes

in den neuesten Façons, gutgehend gearbeitet und zu besonders billigen

Preisen,

Unterröcke, Korsetts, Glacé- und Trikot-Handschuhe,

für Knaben:

Komplette Konfirmanden-Anzüge

in allen Größen von M. 13 an,

Hüte u. Mützen, Vorhemdchen u. Schlipse, Regenschirme

u. s. w. zu besonders billigen Preisen.

Ferdinand Rosen,

Großröhrsdorf.

Friedrich Seidel, Niederlagen Bahnhof
Großröhrsdorf.

Empfehle alle Sorten

böhmische Braunkohlen, sowie ober-schlesische Steinkohlen, frischgebrannten ober-schlesischen Bran- und Farbekaff.

Roagenschüttstroh (Kogelbruch) in großer u. kleinen Boiten zu billigen Preisen.

Clemens Rymann,

empfehle billigt

Bahnhof Großröhrsdorf

alle Sorten beste Braunkohlen,

alle Sorten beste ober-schlesische Steinkohlen,

Schmiedekohlen aus dem Pleunischen Grunde,

alle Sorten beste Chamotteziegel,

bestes Brennholz (auf Wunsch gespalten bis vor's Haus)

einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

R. Hoffmann,

Dresden, Siegelstraße 39, part.

Ein- und Verkauf

von Gold- und Silbersachen, Ähren neuen und getragenen Kleidungs-

sachen, Betten, Wäsche, Schuhtwerk, Möbeln etc.

empfehle ferner Arbeits- sowie Hamburger Lederhosen, Reise- u. Handkoffer,

Schürzen und Blusen etc.

Königl. Säch. Militärverein.

Sonntag punkt 5 Uhr:

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. V.

Grüne Aue, Brettnig.

Heute

Freitag: ff. Bockbraten,

worauf ganz ergebenst einladet J. Richter.

Kogenschüttstroh (Kogel-

bruch),

das Schock 38 M., sowie Safergebund-

stroh, das Schock 36 M., frei Haus, hat

abzugeben

bei der Oberschule Großröhrsdorf.

Wegen Krankheit

verbindert, kann mein persönlicher Besuch erst

nach Genesung erfolgen.

Bette Aufträge in Schmucksachen etc.

erbittet

hochachtend

Ed. Kirchhoff in Pirna.

10 bis 15
Zentner **gutes Gartenheu**
sind zu verkaufen in Nr. 141b.

Ein junger kräftiger Mensch, der die

Öffern die Schule verläßt und das Färben

erlernen will, wird gesucht von

G. F. Schubert, Großröhrsdorf.

Zur Konfirmation empfehle

Gesangbücher

in sehr großer Auswahl vom einfachsten bis zum

feinsten Einbände zu billigen Preisen

Georg Busch, Buchbinder.

Zur Anfertigung

von

Drucksachen

aller Art

empfehle ich die hiesige Buchdruckerei

Rachbrun. ortboten.

Frack-Verleih-Institut.

STADT
BIBLIOTHEK
BAUTZEN
BUDYSIN